



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Stuttgart, 1966**

6. Die Förderer des Humanismus

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81287](#)

mus in italienischem Sinne ans Herz gelegt wird. Er mochte wissen, daß er in den Wind redete, und sorgte deshalb dafür, daß diese Schriften auch sonst herumkamen. Doch das Verhältnis des Humanisten zu den Fürsten wird noch insbesondere zu besprechen sein.

#### SECHSTES KAPITEL

### DIE FÖRDERER DES HUMANISMUS

Zunächst verdienen diejenigen Bürger, hauptsächlich in Florenz, Beachtung, welche aus der Beschäftigung mit dem Altertum ein Hauptziel ihres Lebens machten und teils selbst große Gelehrte wurden, teils große Dilettanten, welche die Gelehrten unterstützten. (Vgl. o. S. 177.) Sie sind namentlich für die Übergangszeit zu Anfang des 15. Jahrhunderts von höchster Bedeutung gewesen, weil bei ihnen zuerst der Humanismus praktisch als notwendiges Element des täglichen Lebens wirkte. Erst nach ihnen haben sich Fürsten und Päpste ernstlich darauf eingelassen.

Von Niccolò Niccoli, von Giannozzo Manetti ist schon mehrmals die Rede gewesen. Den Niccoli schildert uns Vespasiano<sup>1</sup> als einen Mann, welcher auch in seiner äußern Umgebung nichts duldet, was die antike Stimmung stören konnte. Die schöne Gestalt in langem Gewande, mit der freundlichen Rede, in dem Hause voll herrlicher Altertümer, machte den eigentümlichsten Eindruck; er war über die Maßen reinlich in allen Dingen, zumal beim Essen; da standen vor ihm auf dem weißen Linnen antike Gefäße und kristallene Becher<sup>2</sup>. Seine Sinne waren so ausgebildet, daß er weder einen Esel schreien noch eine Säge knirschen, noch eine Mäusefalle quietschen hören konnte. Die Art, wie er einen ver-

<sup>1</sup> III, 80—95.

<sup>2</sup> Die folgenden Worte Vespasianos sind unübersetzbare: a vederlo in tavola così antico come era, era una gentilezza. (III, 92, wo übrigens einmal era ausgelassen ist.)

gnügungssüchtigen jungen Florentiner für seine Interessen gewinnt<sup>1</sup>, ist gar zu anmutig, um sie hier nicht zu erzählen.

Piero de' Pazzi, Sohn eines vornehmen Kaufmanns und zu demselben Stande bestimmt, schön von Ansehen und sehr den Freuden der Welt ergeben, dachte an nichts weniger als an die Wissenschaft. Eines Tages, als er am Palazzo del Podestà<sup>2</sup> vorbeicing, rief ihn Niccoli zu sich heran, und er kam auf den Wink des hochangesehenen Mannes, obwohl er noch nie mit demselben gesprochen hatte. Niccoli fragte ihn: wer sein Vater sei? — er antwortete: Messer Andrea de' Pazzi; — jener fragte weiter: was sein Geschäft sei? — Piero erwiderte, wie wohl junge Leute tun: ich lasse es mir wohl sein, attendo a darmi buon tempo. — Niccoli sagte: Als Sohn eines solchen Vaters und mit solcher Gestalt begabt, solltest du dich schämen, die lateinische Wissenschaft nicht zu kennen, die für dich eine so große Zierde wäre; wenn du sie nicht erlernst, so wirst du nichts gelten, und sobald die Blüte der Jugend vorüber ist, ein Mensch ohne alle Bedeutung (*virtù*) sein. Als Piero dieses hörte, erkannte er sogleich, daß es die Wahrheit sei, und entgegnete: er würde sich gerne dafür bemühen, wenn er einen Lehrer fände; — Niccoli sagte: dafür lasse du mich sorgen. Und in der Tat schaffte er ihm einen gelehrt Mann für das Lateinische und für das Griechische, namens Pontano, welchen Piero wie einen Hausgenossen hielt und mit 100 Goldgulden im Jahre besoldete. Statt der bisherigen Üppigkeit studierte er nun Tag und Nacht und wurde ein Freund aller Gebildeten und ein großgesinnter Staatsmann. Die ganze Äneide und viele Reden des Livius lernte er auswendig, meist auf dem Wege zwischen Florenz und seinem Landhause zu Trebbio.

In anderm, höhern Sinne vertritt Giannozza Manetti<sup>3</sup> das Altertum. Frühreif, fast als Kind, hatte er schon

<sup>1</sup> Ebenda III, 185 f.

<sup>2</sup> Laut Vespasiano einem gelehrt Stelldichein, wo auch disputiert wurde.

<sup>3</sup> S. dessen Vita bei Murat. XX, Col. 532 f.

eine Kaufmanns-Lehrzeit durchgemacht und war Buchführer eines Bankiers; nach einiger Zeit aber erschien ihm dieses Tun eitel und vergänglich, und er sehnte sich nach der Wissenschaft, durch welche allein der Mensch sich der Unsterblichkeit versichern könne; er zuerst vom florentinischen Adel<sup>1</sup> vergrub sich nun in den Büchern und wurde, wie schon erwähnt, einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Als ihn aber der Staat als Geschäftsträger, Steuerbeamten und Statthalter (in Pescia, Pistoja und Mugello) verwandte, versah er seine Ämter so, als wäre in ihm ein hohes Ideal erwacht, das gemeinsame Resultat seiner humanistischen Studien und seiner Religiosität. Er exequierte die gehässigsten Steuern, die der Staat beschlossen hatte, und nahm für seine Mühe keine Besoldung an; als Provinzialvorsteher wies er alle Geschenke zurück, sorgte für Kornzufuhr, schlichtete rastlos Prozesse und tat überhaupt alles für die Bändigung der Leidenschaften durch Güte. Die Pistojesen haben nie herausfinden können, welcher von ihren beiden Parteien er sich mehr zuneige; wie zum Symbol des gemeinsamen Schicksals und Rechtes verfaßte er in seinen Mußestunden die Geschichte der Stadt, welche dann in Purpureinband als Heiligtum im Stadtpalast aufbewahrt wurde. Bei seinem Weggang schenkte ihm die Stadt ein Banner mit ihrem Wappen und einen prachtvollen silbernen Helm. Für die übrigen gelehrten Bürger von Florenz in dieser Zeit muß schon deshalb auf Vespasiano (der sie alle kannte) verwiesen werden, weil der Ton, die Atmosphäre, in welcher er schreibt, die Voraussetzungen, unter welchen er mit jenen Leuten umgeht, noch wichtiger erscheinen als die einzelnen Leistungen selbst. Schon in einer Übersetzung, geschweige denn in den kurzen Andeutungen, auf welche wir hier beschränkt sind, müßte dieser beste Wert seines Buches verlorengehen. Er ist kein großer Autor, aber er kennt das ganze Treiben und hat ein tiefes Gefühl von dessen geistiger Bedeutung.

Wenn man dann den Zauber zu analysieren sucht, durch welchen die Medici des 15. Jahrhunderts, vor allem Cosimo

<sup>1</sup> [Besser wohl: als einer der ersten.]

der Ältere († 1464) und Lorenzo magnifico († 1492), auf Florenz und auf ihre Zeitgenossen überhaupt gewirkt haben, so ist neben aller Politik ihre Führerschaft auf dem Gebiete der damaligen Bildung das stärkste dabei. Wer in Cosimos Stellung als Kaufmann und lokales Parteihaupt noch außerdem alles für sich hat, was denkt, forscht und schreibt, wer von Hause aus als der erste der Florentiner und dazu von Bildungs wegen als der größte der Italiener gilt, der ist tatsächlich ein Fürst. Cosimo besitzt dann den speziellen Ruhm, in der platonischen Philosophie<sup>1</sup> die schönste Blüte der antiken Gedankenwelt erkannt, seine Umgebung mit dieser Erkenntnis erfüllt und so innerhalb des Humanismus eine zweite und höhere Neugeburt des Altertums ans Licht gefördert zu haben. Der Hergang wird uns sehr genau überliefert<sup>2</sup>; alles knüpfte sich an die Berufung des gelehrten Johannes Argyropulos und an den persönlichsten Eifer des Cosimo in seinen letzten Jahren, so daß, was den Platonismus betraf, der große Marsilio Ficino sich als den geistigen Sohn Cosimos bezeichnen durfte. Unter Pietro Medici sah sich Ficino schon als Haupt einer Schule; zu ihm ging auch Pietros Sohn, Cosimos Enkel, der erlauchte Lorenzo von den Peripatetikern über; als seine namhaftesten Mitschüler werden genannt: Bartolomeo Valori, Donato Acciajuoli und Pierfilippo Pandolfini. Der begeisterte Lehrer hat an mehreren Stellen seiner Schriften

<sup>1</sup> Was man von derselben vorher kannte, kann nur fragmentarisch gewesen sein. Eine wunderliche Disputation über den Gegensatz des Plato und Aristoteles fand 1438 zu Ferrara zwischen Hugo (Benzi) von Siena und den auf das Konzil gekommenen Griechen statt. Vgl. Aeneas Sylvius, De Europa, Cap. 52 (Opera S. 450).

<sup>2</sup> Bei Nic. Valori, im Leben des Lorenzo magn., ed. Galetti S. 167. — Vgl. Vespas. Fior. Piero Acciajuoli § 7. Die ersten Unterstützer des Arg. waren Piero und Donato Acciajuoli. Ebd. I, Card. Niceno § 1. Kardinal Bessarion und seine Parallele zwischen Plato und Aristoteles. Ebd. Card. Cusano § 1: Cusanus als Platoniker, freilich nur die Worte: grande platonista. Ebd. Vesc. Militense § 3. Der Katalanier Narciso und seine Disputation mit Argyropulos. Ebd. Leonardo d'Arezzo § 11: Einzelne platonische Dialoge schon von Leonardo Aretino übersetzt. Ebd. Vesc. di Cinque Chiese § 6: Die beginnende Einwirkung des Neoplatonismus.

erklärt, Lorenzo habe alle Tiefen des Platonismus durchforscht und seine Überzeugung ausgesprochen, ohne denselben wäre es schwer, ein guter Bürger und Christ zu sein. Die berühmte Reunion von Gelehrten, welche sich um Lorenzo sammelte, war durch diesen höhern Zug einer idealistischen Philosophie verbunden und vor allen andern Vereinigungen dieser Art ausgezeichnet. Nur in dieser Umgebung konnte ein Pico della Mirandolo sich glücklich fühlen. Das Schönste aber, was sich sagen läßt, ist, daß neben all diesem Kultus des Altertums hier eine geweihte Stätte italienischer Poesie war und daß von allen Lichtstrahlen, in die Lorenzos Persönlichkeit auseinander ging, gerade dieser der mächtigste heißen darf. Als Staatsmann beurteile ihn jeder, wie er mag (S. 75, 85); in die florentinische Abrechnung von Schuld und Schicksal mischt sich ein Ausländer nicht, wenn er nicht muß; aber eine ungerechtere Polemik gibt es nicht, als wenn man Lorenzo beschuldigt, er habe im Gebiet des Geistes vorzüglich Mediokritäten beschützt, und durch seine Schuld seien Leonardo da Vinci und der Mathematiker Fra Luca Pacciolo außer Landes, Toscanelli, Vespucci u. a. wenigstens unbefördert geblieben. Allseitig ist er wohl nicht gewesen, aber von allen Großen, welche je den Geist zu schützen und zu fördern suchten, einer der vielseitigsten, und derjenige, bei welchem dies vielleicht am meisten Folge eines tiefen inneren Bedürfnisses war.

Laut genug pflegt auch unser laufendes Jahrhundert den Wert der Bildung überhaupt und den des Altertums insbesondere zu proklamieren. Aber eine vollkommen enthusiastische Hingebung, ein Anerkennen, daß dieses Bedürfnis das erste von allen sei, findet sich doch nirgends wie bei jenen Florentinern des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Hiefür gibt es indirekte Beweise, die jeden Zweifel beseitigen: Man hätte nicht so oft die Töchter des Hauses an den Studien teilnehmen lassen, wenn letztere nicht absolut als das edelste Gut des Erdenlebens g-golten hätten; man hätte nicht das Exil zu einem Aufenthalt des Glückes gemacht wie Palla Strozzi; es hätten nicht Menschen, die sich sonst alles erlaubten, noch Kraft

und Lust behalten, die Naturgeschichte des Plinius kritisch zu behandeln wie Filippo Strozzi<sup>1</sup>. Es handelt sich hier nicht um Lob oder Tadel, sondern um Erkenntnis eines Zeitgeistes in seiner energischen Eigentümlichkeit.

Außer Florenz gab es noch manche Städte in Italien, wo einzelne und ganze gesellschaftliche Kreise bisweilen mit Aufwand aller Mittel für den Humanismus tätig waren und die anwesenden Gelehrten unterstützten. Aus den Briefsammlungen jener Zeit kommt uns eine Fülle von persönlichen Beziehungen dieser Art entgegen<sup>2</sup>. Die offizielle Gesinnung der höher Gebildeten trieb fast ausschließlich nach der bezeichneten Seite hin.

Doch es ist Zeit, den Humanismus an den Fürstenhöfen ins Auge zu fassen. Die innere Zusammengehörigkeit des Gewaltherrschers mit dem ebenfalls auf seine Persönlichkeit, auf sein Talent angewiesenen Philologen wurde schon früher (S. 8, 130) angedeutet; der letztere aber zog die Höfe eingestandenermaßen den freien Städten vor, schon um der reichlicheren Belohnungen willen. Zu der Zeit, da es schien, als könne der große Alfons von Aragon Herr von ganz Italien werden, schrieb Aeneas Sylvius<sup>3</sup> an einen andern Sienesen: „Wenn unter seiner Herrschaft Italien den Frieden bekäme, so wäre mir das lieber, als (wenn es) unter Stadtregierungen (geschähe); denn ein edles Königsgemüt belohnt jede Trefflichkeit“<sup>4</sup>. Auch hier hat man in neuester Zeit die unwürdige Seite, das

<sup>1</sup> Varchi, *Stor. fiorent.* L. IV S. 521. Ein geistvolles Lebensbild.

<sup>2</sup> Die obengenannten Biographien Rosminis (über Guarino und Vittorino), sowie Shepherd, *Life of Poggio*, besonders in der durch Zusätze und Verbesserungen ausgezeichneten italienischen Übersetzung von T. Tonelli (2 Bde., Florenz 1825) und der von diesem herausgegebene Briefwechsel Poggios (2 Bde., Florenz 1855 ff.), die Briefe Poggios bei Mai, *Specilegium*, Tom. X, Rom 1844, S. 221—272, enthalten vieles hierüber. [Weitere, neu entdeckte Briefe Poggios bei Walser, *Poggio Florentinus* (Leipzig 1914), S. 428 ff.).

<sup>3</sup> Epist. 39; *Opera* S. 526, an Mariano Socino.

<sup>4</sup> Es darf nicht irremachen, daß daneben eine fortlaufende Reihe von Klagen über die Geringfügigkeit des fürstlichen Mäzenates und über die Gleichgültigkeit mancher Fürsten gegen den Ruhm sich breitmacht. So z. B. bei Bapt. Mantuan., *Eclog. V*, noch aus dem 15. Jahrhundert.—Es war nicht möglich, allen genugzutun.

erkaufte Schmeicheln, zu sehr hervorgehoben, wie man sich früher von dem Humanistenlob allzu günstig für jene Fürsten stimmen ließ. Alles in allem genommen, bleibt es immer ein überwiegend vorteilhaftes Zeugnis für letztere, daß sie an der Spitze der Bildung ihrer Zeit und ihres Landes — wie einseitig dieselbe sein mochte — glaubten stehen zu müssen. Vollends bei einigen Päpsten<sup>1</sup> hat die Furchtlosigkeit gegenüber den Konsequenzen der damaligen Bildung etwas unwillkürlich Imposantes. Nikolaus V. war beruhigt über das Schicksal der Kirche, weil Tausende gelehrter Männer ihr hilfreich zur Seite ständen. Bei Pius II. sind die Opfer für die Wissenschaft lange nicht so großartig, sein Poetenhof erscheint sehr mäßig, allein er selbst ist noch weit mehr das persönliche Haupt der Gelehrtenrepublik als sein zweiter Vorgänger und genießt dieses Ruhmes in vollster Sicherheit. Erst Paul II. war mit Furcht und Mißtrauen gegen den Humanismus seiner Sekretäre erfüllt, und seine drei Nachfolger, Sixtus, Innocenz und Alexander, nahmen wohl Dedikationen an und ließen sich andichten, soviel man wollte — es gab sogar eine Borgiade, wahrscheinlich in Hexametern<sup>2</sup> —, waren aber zu sehr anderweitig beschäftigt und auf andere Stützpunkte ihrer Gewalt bedacht, um sich viel mit den Poeten-Philologen einzulassen. Julius II. fand Dichter, weil er selber ein bedeutender Gegenstand war (S. 111), scheint sich übrigens nicht viel um sie gekümmert zu haben.

Da folgte auf ihn Leo X., „wie auf Romulus Numa“, d. h. nach dem Waffenlärm des vorigen Pontifikats hoffte man auf ein ganz den Musen geweihtes. Der Genuß

<sup>1</sup> [Im einzelnen vgl. die oft angeführten Werke von Gregorovius, Pastor, Voigt.]

<sup>2</sup> Lil. Greg. Gyraldus, *De poetis nostri temporis*, ed. Wotke S. 38, bei Anlaß des Sphaerulus von Camerino. Der gute Mann wurde damit nicht zur rechten Zeit fertig und hatte seine Arbeit noch 40 Jahre später im Pult. — Über die magern Honorare des Sixtus IV. vgl. Pierio Valer. *de infelic. lit.* bei Anlaß des Theodorus Gaza. — Das absichtliche Fernhalten der Humanisten vom Kardinalat bei den Päpsten vor Leo vgl. Lor. Granas Leichenrede auf Kardinal Egidio, *Anecd. litt.* IV S. 307.

schöner lateinischer Prosa und wohlautenden Verse gehörte mit zu Leos Lebensprogramm, und so viel hat sein Mäzenat allerdings in dieser Beziehung erreicht, daß seine lateinischen Poeten in zahllosen Elegien, Oden, Epigrammen, Sermonen jenen fröhlichen, glänzenden Geist der leonischen Zeit, welchen die Biographie des Jovius atmet, auf bildliche Weise darstellten<sup>1</sup>. Vielleicht ist in der ganzen abendländischen Geschichte kein Fürst, welchen man im Verhältnis zu den wenigen darstellbaren Ereignissen seines Lebens so vielseitig verherrlicht hätte. Zugang zu ihm hatten die Dichter hauptsächlich um Mittag, wann die Saitenvirtuosen aufgehört hatten<sup>2</sup>; aber einer der besten der ganzen Schar<sup>3</sup> gibt zu verstehen, daß sie ihm auch sonst auf Schritt und Tritt in den Gärten wie in den innersten Gemächern des Palastes beizukommen suchten, und wer ihn da nicht erreichte, versuchte es mit einem Bettelbriefe in Form einer Elegie, worin der ganze Olymp vorkam<sup>4</sup>. Denn Leo, der kein Geld beisammen sehen konnte und lauter heitere Minen zu erblicken wünschte, schenkte auf eine Weise, deren Andenken sich in den folgenden knappen Zeiten rasch zum Mythus verklärte<sup>5</sup>. Von seiner Reorganisation der Sapienza ist bereits (S. 194) die Rede gewesen.

Um Leos Einfluß auf den Humanismus nicht zu gering zu taxieren, muß man den Blick frei halten von den vielen Spielereien, die dabei mit unterliefen; man darf sich nicht irremachen lassen durch die bedenklich scheinende Ironie (S. 147), mit der er selbst diese Dinge bisweilen behandelt; das Urteil muß ausgehen von den großen

<sup>1</sup> Das Beste in den *Deliciae poetarum italorum* und in den Beilagen zu den verschiedenen Ausgaben von Roscoe, *Leo X.*

<sup>2</sup> Paul. Jov. *Elogia doct. vir.* S. 151, bei Anlaß von Guido Posthumus.

<sup>3</sup> Pierio Valeriano in seiner „*Simia*“.

<sup>4</sup> S. die Elegie des Joh. Aurelius Mutius in den *Deliciae poet. ital.*

<sup>5</sup> Die bekannte Geschichte von der purpursamten Börse mit Goldpäckchen verschiedener Größe, in welche Leo blindlings hineingreift, bei Giraldi Hecatommithi, VI, Nov. 8. Dafür wurden Leos lateinische Tafelimprovisatoren, wenn sie gar zu hinkende Verse machten, mit Peitschen geschlagen. Lil. Greg. Gyraldus. *De poetis nostri temp.*, Opp. II, 398 (Bas. 1580).

geistigen Möglichkeiten, welche in den Bereich der „Anregung“ fallen und schlechterdings nicht im ganzen zu berechnen, wohl aber für die genauere Forschung in manchen einzelnen Fällen tatsächlich nachzuweisen sind. Was die italienischen Humanisten seit etwa 1520 auf Europa gewirkt haben, ist immer irgendwie von dem Antriebe bedingt, der von Leo ausging. Er ist derjenige Papst, welcher im Druckprivilegium für den neugewonnenen Tacitus<sup>1</sup> sagen durfte: die großen Autoren seien eine Norm des Lebens, ein Trost im Unglück; die Förderung der Gelehrten und der Erwerb trefflicher Bücher habe ihm von jeher als ein höchstes Ziel gegolten, und auch jetzt danke er dem Himmel, den Nutzen des Menschengeschlechts durch Begünstigung dieses Buches befördern zu können.

Wie die Verwüstung Roms 1527 die Künstler zerstreute, so trieb sie auch die Literaten nach allen Winden auseinander und breitete den Ruhm des großen verstorbenen Beschützers erst recht bis in die äußersten Enden Italiens aus.

Von den weltlichen Fürsten des 15. Jahrhunderts zeigt den höchsten Enthusiasmus für das Altertum Alfons der Große von Aragon, König von Neapel (S. 34). Es scheint, daß er dabei völlig naiv war, daß die antike Welt in Denkmälern und Schriften ihm seit seiner Ankunft in Italien einen großen, überwältigenden Eindruck machte, welchem er nun nachleben mußte. Wunderbar leicht gab er sein trotziges Aragon samt Nebenlanden an seinen Bruder auf, um sich ganz dem neuen Besitz zu widmen. Er hatte teils nach-, teils nebeneinander in seinen Diensten<sup>2</sup> den Georg von Trapezunt, den jüngeren Chrysoloras, namens Giovanni, den Lorenzo Valla, den Bartolomeo Fazio und den Antonio Panormita, welche seine Geschichtsschreiber wurden; der letztere mußte ihm und seinem Hofe täglich den Livius erklären, auch während

<sup>1</sup> Roscoe, Leone X, ed. Bossi IV, 181.

<sup>2</sup> Vespas. Fior. Re Alfonso passim. Die Übersetzungen aus dem Griechischen, die A. machen ließ, das. S. 29. — Vita Jan. Manetti bei Murat. XX, Col. 541 f. 550 f. 595. — Panormita, De dictis et factis Alphonsi, regis Aragonum libri quatuor. Commentar. in eosdem Aeneae Sylvii, hrsg. von Jacob Spiegel, Basel 1538

der Feldzüge im Lager. Diese Leute kosteten ihn jährlich über 20 000 Goldgulden; dem Fazio schenkte er für die Historia Alphonsi über die 500 Dukaten Jahresbesoldung, am Schluß der Arbeit noch 1500 Goldgulden obendrein, mit den Worten: „Es geschieht nicht, um Euch zu bezahlen, denn Euer Werk ist überhaupt nicht zu bezahlen, auch nicht, wenn ich Euch eine meiner besten Städte gäbe; aber mit der Zeit will ich versuchen, Euch zufriedenzustellen.“ Als er den Giannozzo Manetti unter den glänzendsten Bedingungen zu seinem Sekretär nahm, sagte er: „Mein letztes Brot würde ich mit Euch teilen.“ Schon als Gratulationsgesandter von Florenz bei der Hochzeit des Prinzen Ferrante hatte Giannozzo einen solchen Eindruck auf den König gemacht, daß dieser „wie ein Erzbild“ regungslos auf dem Throne saß und nicht einmal Mücken abwehrte. Seine Lieblingsstätte scheint die Bibliothek des Schlosses von Neapel gewesen zu sein, wo er an einem Fenster mit besonders schöner Aussicht gegen das Meer saß und den Weisen zuhörte, wenn sie z. B. über die Trinität diskutierten. Denn er war auch völlig religiös und ließ sich außer Livius und Seneca auch die Bibel vortragen, die er beinahe auswendig wußte. Wer will die Empfindung genau erraten, die er den vermeintlichen Gebeinen des Livius zu Padua (S. 137) widmete? Als er auf große Bitten von den Venezianern einen Armknochen davon erhielt und ehrfurchtsvoll in Neapel in Empfang nahm, mag in seinem Gemüte Christliches und Heidnisches sonderbar durcheinander gegangen sein. Auf einem Feldzuge in den Abruzzen zeigte man ihm das ferne Sulmona, die Heimat des Ovid, und er grüßte die Stadt und dankte dem Genius des Ortes; offenbar tat es ihm wohl, die Weissagung des großen Dichters über seinen künftigen Ruhm<sup>1</sup> wahr machen zu können. Einmal gefiel es ihm auch, selber in antiker Weise aufzutreten, nämlich bei seinem berühmten Einzug in das definitiv eroberte Neapel (1443); unweit vom Mercato wurde eine 40 Ellen weite Bresche in die Mauer gelegt; durch diese

<sup>1</sup> Ovid Amores III, 11, vs. 11. — Jovian. Pontan., De principe.

fuhr er auf einem goldenen Wagen wie ein römischer Triumphator<sup>1</sup>. Auch die Erinnerung hie von ist durch einen herrlichen marmornen Triumphbogen im Castello nuovo verewigt. — Seine neapolitanische Dynastie (S. 34 f.) hat von diesem antiken Enthusiasmus wie von all seinen guten Eigenschaften wenig oder nichts geerbt.

Ungleich gelehrter als Alfonso war Federigo von Urbino<sup>2</sup>, der weniger Leute um sich hatte, gar nichts verschwendete und, wie in allen Dingen, so auch in der Aneignung des Altertums planvoll verfuhr. Für ihn und für Nikolaus V. sind die meisten Übersetzungen aus dem Griechischen und eine Anzahl der bedeutendsten Kommentare, Bearbeitungen u. dgl. verfaßt worden. Er gab viel aus, aber zweckmäßig, an die Leute, die er brauchte. Von einem Poetenhof war in Urbino keine Rede; der Herr selber war der Gelehrteste. Das Altertum war allerdings nur ein Teil seiner Bildung; als vollkommener Fürst, Feldherr und Mensch bemeisterte er einen großen Teil der damaligen Wissenschaft überhaupt, und zwar zu praktischen Zwecken, um der Sache willen. Als Theologe z. B. verglich er Thomas und Scotus und kannte auch die alten Kirchenväter des Orients und Okzidents, erstere in lateinischen Übersetzungen. In der Philosophie scheint er den Plato gänzlich seinem Zeitgenossen Cosimo überlassen zu haben; von Aristoteles aber kannte er nicht nur Ethik und Politik genau, sondern auch die Physik und mehrere andere Schriften. In seiner sonstigen Lektüre wogen die sämtlichen antiken Historiker, die er besaß, beträchtlich vor; diese und nicht die Poeten „las er immer wieder und ließ sie sich vorlesen“.

Die Sforza<sup>3</sup> sind ebenfalls alle mehr oder weniger gelehrt und erweisen sich als Mäzenaten (S. 24, 38 f.), wovon gelegentlich die Rede gewesen ist. Herzog Francesco mochte

<sup>1</sup> Giorn. napolet. bei Murat. XXI, Col. 1127.

<sup>2</sup> Vespas. Fior. Proemio § 4, Federigo duca § 23: Volle aver piena notizia d' ogni cosa, così sacra come gentile. — Vgl. oben S. 43 f. u. 179.

<sup>3</sup> Beim letzten Visconti streiten sich noch Livius und die französischen Ritterromane nebst Dante und Petrarca um die Teilnahme des Fürsten. Die Humanisten, welche sich bei ihm meldeten und

bei der Erziehung seiner Kinder die humanistische Bildung als eine Sache betrachten, die sich schon aus politischen Gründen von selbst verstehe; man scheint es durchgängig als Vorteil empfunden zu haben, wenn der Fürst mit den Gebildetsten auf gleichem Fuße verkehren konnte. Lodovico Moro, selber ein trefflicher Latinist, zeigt dann eine Teilnahme an allem Geistigen, die schon weit über das Altertum hinausgeht (S. 39 f.).

Auch die kleineren Herrscher suchten sich ähnlicher Vorteile zu bemächtigen, und man tut ihnen unrecht, wenn man glaubt, sie hätten ihre Hofliteraten nur genährt, um von denselben gerühmt zu werden. Ein Fürst wie Borso von Ferrara (S. 47 ff.) macht bei aller Eitelkeit doch gar nicht mehr den Effekt, als erwartete er die Unsterblichkeit von den Dichtern, so eifrig ihm dieselben mit einer „Borseis“ u. dgl. aufwarteten; dazu ist sein Herrschergefühl bei weitem zu sehr entwickelt. Allein der Umgang mit Gelehrten, das Interesse für das Altertum, das Bedürfnis nach eleganter lateinischer Epistolographie waren von dem damaligen Fürstentum unzertrennlich. Wie sehr hat es noch der praktisch hochgebildete Herzog Alfonso (S. 47) beklagt, daß ihn die Kränklichkeit in der Jugend einseitig auf Erholung durch Handarbeit hingewiesen<sup>1</sup>! Oder hat er sich mit dieser Ausrede doch eher nur die Literaten vom Leibe gehalten? In eine Seele wie die seinige schauten schon die Zeitgenossen nicht recht hinein. Selbst die kleinsten romagnolischen Tyrannen können nicht leicht ohne einen oder mehrere Hofhumanisten auskommen; der Hauslehrer und Sekretär sind dann öfter *eine Person*, welche zeitweise sogar das Faktotum des Hofes wird<sup>2</sup>. Man ist mit der Verachtung dieser kleinen Ver-

ihn „berühmt machen“ wollten, pflegte er nach wenigen Tagen wieder wegzuschicken. Vgl. Decembrio, bei Murat. XX, Col. 1014.

<sup>1</sup> Paul. Jovii Vita Alfonsi ducis.

<sup>2</sup> Über Collenuccio am Hofe des Giovanni Sforza von Pesaro (Sohn des Alessandro, S. 27), der ihn zuletzt mit dem Tode lohnnte, s. S. 130 A. 1. — Beim letzten Ordelaffo zu Forli versah Codrus Urceus die Stelle. — Unter den gebildeten Tyrannen ist auch der 1488 von seiner Gattin ermordete Galeotto Manfredi von Faenza zu nennen; ebenso einzelne Bentivogli von Bologna.

hältnisse insgemein etwas zu rasch bei der Hand, indem man vergißt, daß die höchsten Dinge des Geistes gerade nicht an den Maßstab gebunden sind.

Ein sonderbares Treiben muß jedenfalls an dem Hofe zu Rimini unter dem frechen Heiden und Condottiere Sigismondo Malatesta geherrscht haben. Er hatte eine Anzahl von Philologen um sich und stattete einzelne von ihnen reichlich, z. B. mit einem Landgut, aus, während andere als Offiziere ihren Lebensunterhalt hatten<sup>1</sup>. In seiner Burg — arx Sismunda — halten sie ihre oft sehr giftigen Disputationen, in Gegenwart des „rex“, wie sie ihn nennen; in ihren lateinischen Dichtungen preisen sie natürlich ihn und besingen seine Liebschaft mit der schönen Isotta, zu deren Ehren eigentlich der berühmte Umbau von San Francesco in Rimini erfolgte, als ihr Grabdenkmal, Divae Isottae Sacrum. Und wenn die Philologen sterben, so kommen sie in (oder unter) die Sarkophage zu liegen, womit die Nischen der beiden Außenwände dieser nämlichen Kirche geschmückt sind; eine Inschrift besagt dann, der Betreffende sei hier beigesetzt worden zur Zeit, da Sigismundus, Pandulfus' Sohn, herrschte.

Man würde es heute einem Scheusal, wie dieser Fürst war, schwerlich glauben, daß Bildung und gelehrter Umgang ihm ein Bedürfnis seien, und doch sagt der, welcher ihn exkommunizierte, in effigie verbrannte und bekriegte, nämlich Papst Pius II.: „Sigismondo kannte die Historien und besaß eine große Kunde der Philosophie; zu allem, was er ergriff, schien er geboren<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Anecd. litt. II S. 305 ff., 405. Basinius von Parma spottet über Porcellio und Tommaso Seneca: sie als hungrige Parasiten müßten in ihrem Alter noch die Soldaten spielen, indes er mit ager und villa ausgestattet sei. (Um 1460, ein belehrendes Aktenstück, aus welchem hervorgeht, daß es noch Humanisten, wie die zwei letztgenannten, gab, welche sich gegen das Aufkommen des Griechischen zu wehren suchten.)

<sup>2</sup> Pii II. Comment., L. II S. 92. Historiae ist hier der Inbegriff des ganzen Altertums.